



Die Blaue Karawane

Editorial

Endlich ist es soweit. Die Erstausgabe der Karawanen-Zeitung ist erschienen. Von der Idee, ein Mitteilungsblatt für Freunde und Förderer der Blauen Karawane und eine Selbstdarstellung für Interessierte zu machen, bis zu dieser Ausgabe, war es ein langer Weg. Über Format, Farbe, Gestaltung und nicht zuletzt die Inhalte wurde in den letzten Monaten viel diskutiert und experimentiert. Das Ergebnis dieser Überlegungen halten Sie nun in Ihren Händen. Wir wollen die Karawanen-Zeitung weiter verbessern. Sparen Sie nicht mit Kritik. Wenn Ihnen das Produkt gefällt, sparen Sie erst recht nicht an Lob. Wir wünschen viel Freude bei der Lektüre.

Die Redaktion

Wir interessieren uns für Ihre Beiträge (mit Fotos) zu Themen rund um die Blaue Karawane oder für Ihre Anzeigen-Werbung

Einsendeschluß für die nächste Ausgabe: 15. April 2008

**Ihr Ansprechpartner :
Wolfgang Meyer
Tel.: 0421 - 380 17 90
Fax 0421 - 380 49 49
E-Mail: info@blauekarawane.de**

Inhalt

Titel-Themen	S. 1
• Die Blaue Karawane geht wieder auf Reisen	
• Gemeinschaftliches Wohnen Blaue Karawane lädt zum Kongress am 29./30. Aug. 08	
Seite 2	S. 2
• Kolumne von Reinhold Benker	
• Dialog-Veranstaltung zum Thema „1-€-Jobber“ Hintergründe/ Entwicklungen Diskussion mit Vertretern aus Politik, Wirtschaft und Betroffenen	
• Impressum	
Reportage	S. 3
• Psychiatrie-Projekt in China, Wuhan	
Bericht von Rainer Nathow	
Interview	S. 4 - 5
• Horst Frehe, MdBB	
Behindertenbeauftragter der Grünen, Sozialrichter: „Zwischen Wut und Ohnmacht“	
Berichte aus den Gruppen	S. 6 - 7
• Die Schreibgruppe	
• Die Maskenbaugruppe	
Bazar	S. 8
• Kurzmeldungen	
• Info-Mix	
• Unterhaltung	

Die BLAUE KARAWANE auf Reisen

Im Jahr 2009 zieht eine Blaue Karawane von Berlin nach Bremen

Am Samstag, den 4. Juli 2009, startet in Berlin unsere vierte Karawane. Wir werden am Samstag, den 1. August 2009, in Bremen ankommen. Die Fahrt soll auf dem Wasserwege stattfinden und wir werden unsere Unterkünfte – Wohnschiffe für 30-50 Personen – mit uns führen.

Das Motto lautet:

„Zum Glück geht es anders“

Der Doppelsinn ist durchaus beabsichtigt. Unsere Interpretation lautet: Zum Glück müssen wir unsinnige und veraltete gesellschaftliche Regeln und Normen nicht blindlings übernehmen. Wir können uns einer menschenunwürdigen „Normalität“ verweigern – z.B. der Unterbringung psychisch Kranker in Anstalten – und sagen: das geht auch anders. Denn unsinnige Regeln bestehen nur so lange wie wir sie anerkennen und unkritisch befolgen.

„Zum Glück geht es anders“ – in seiner zweiten Bedeutung – lesen wir als Kritik bestehender Zustände. Die Verarmung immer größerer Teile unserer Mitbürger oder der zunehmende Ausschluss vom Bildungssystem und vieler weiterer gesellschaftlicher Einrichtungen sind Fehlentwicklungen, die nicht zum Glück führen. Weder für die Betroffenen noch langfristig für die scheinbaren Nutznießer dieser Ungerechtigkeiten. Doch zum Glück



Immer ein Hingucker: Das Wüstenschiff auf Wasserwegen unterwegs

geht es anders. Und darauf wollen wir mit der vierten Karawane hinweisen. Dann, könnte man meinen, ist ja alles klar, was die Karawanenplanung angeht. Noch ein bisschen Kultur und Musik hinzugeben und die Sache läuft. Dem ist natürlich nicht so. Wir müssen schon die Frage beantworten, warum wir 24 Jahre nach der ersten Karawane an dieser Form der Aufmerksamkeitserregung festhalten, die uns sogar immer besser

gefällt und von uns für geeignet befunden wird, um...ja, um was zu erreichen, um welche Idee zu transportieren, zu vermitteln? Wir wollen an die Zielsetzungen von 1985 anknüpfen: die psychiatrischen Anstalten aufzulösen und die Insassen in die Gesellschaft zurück zu holen. Das ist auch ganz gut gelungen. Doch auf das, was sich beharrlich der Veränderung entzogen hat, wollen wir mit der Karawane 2009 hinweisen.

Gemeinschaftliches Wohnen

Blaue Karawane plant Wohnprojekt in der Überseestadt

„Selbst bestimmt gemeinsam“, lautet das Motto, unter dem die Blaue Karawane das Ziel verfolgt, ein Projekt des gemeinschaftlichen Wohnens in der Überseestadt zu errichten.

Dabei soll es sich um ein Projekt handeln, das Wohnen, Arbeiten und Leben vereint. In einer obligatorisch barrierefreien Umgebung soll ein Platz für ca. 60 Menschen mit und ohne Hilfebedarf entstehen. Ferner sollen Arbeitsmöglichkeiten für Menschen mit Schwierigkeiten auf dem ersten Arbeitsmarkt angeboten werden. Kleinere Werkstätten, Büro- und Praxisräume, Versammlungs- und Aufführungsräume, Ateliers und Mediennutzung sollen ein lebendiges kulturelles Leben entstehen lassen. Zwei Planungsgruppen (montags und samstags) beschäftigen sich derzeit mit Frage, wie das soziale



Ein Modell unserer Planungsgruppen für das Wohnprojekt Überseestadt

Zusammenleben aussehen könnte. Außerdem lassen wir mit Hilfe eines auf Modellbau spezialisierten Architekten verschiedene Modelle unseres Wohnprojekts entstehen (siehe Bild). Mit Fachleuten, Architekten, Betroffenen, mit Wissenschaftlern und Journalisten wollen wir über

unsere Pläne diskutieren. Deshalb veranstalten wir einen Kongress zum Thema gemeinschaftliches Wohnen.

**Der Kongress:
29./30. August 2008
Energieleitzentrale (BLG-Forum)
Am Speicher XI, Nr. 7**



Gedanken eines Kamels am Abend

Eine Kolumne von Reinhold Benker

Liebe Leser, wahrscheinlich wundert es Sie wenig, wenn Sie lesen, dass ein Kamel am Abend denkt. Gehen Sie doch wie viele ihrer Zeitgenossen davon aus, in einer Welt zu leben, die von Kamelen aller Art erfüllt ist. Schön, werden Sie denken, dass so ein Kamel wenigstens am Abend denkt. Doch werden Sie nicht Opfer Ihrer Vorurteile, gelegentlich verbirgt sich mehr Weisheit in so einem Kamel, als man gemeinhin vermutet. Schon die Araber halten das Kamel für das klügste aller Tiere. Hatte ihm doch Allah bei der Erschaffung der Welt die Antwort auf alle Fragen eingeflüstert. Und weise wie es ist, behält das Kamel die Antwort für sich. Doch manchmal, wenn die Umstände es erfordern, liebe Leser, wird in Zukunft das Kamel etwas von seiner Weisheit weitergeben. Zukünftig wird also an dieser Stelle der Zeitung das Kamel seine Einsichten über die wichtigen Fragen unserer Zeit weitergeben. Das Kamel wird rasonieren über Fragen der Berufswahl, z.B.: Ist der Beruf des Psychiaters erstrebenswert? Fragen des Lifestyles: Was ist besser, gutes Essen oder Sex? Oder Fragen allgemeiner Art wie: Ich vertrage keinen Alkohol,

wäre aber gerne ein Alkoholiker. Was soll ich tun? Fragen der Esoterik, z.B.: Alles über die geheimnisvolle Kraft der Kartoffel. Oder Seelenwanderung: „Im Innern eines Kamels“ – Bericht einer reisenden Seele. Doch anfänglich



Der Kolumnist Reinhold Benker

wähle ich ein Thema, welches zunächst wenig mit Weisheit zu tun hat. Ein Thema - aufregender als Sex oder die Suche nach dem „Ich“: Geld natürlich! Bekanntlich steht der Weise dem Geld abschätzig gegenüber.

Natürlich ist es besser, Tugenden zu sammeln und einen edlen Charakter zu bilden. Und gewiss tendiert der IQ aller Lottospieler durchschnittlich gegen Null. Andererseits gilt: „Der wesentliche Grund aller Armut ist der Mangel an Geld“ (zitiert nach Dr. Benker, Autor des Werkes „Leben am Limit“, Bekenntnisse eines ewigen Dispoüberziehers). Und was soll das Kamel sagen, es ist voller Tugenden aber arm an Geld. So recht betrachtet fühlt sich das Kamel auch eher als Hartz-IV-Kamel. Immer in Sorge um die Miete für sein Zuhause und fast immer pleite, so sehr, dass es manchmal vor Hunger am Huf nagen muss. Traurig! Und, liebe Leser, möchten Sie, dass eines Tages das Kamel traurig und hungrig bei Ihnen zum Fenster hineinschaut? Wenn nicht, dann geben Sie ihm etwas von Ihrem „Liebsten“. Außerdem muss sich das Kamel mal wieder die Beine vertreten, wobei es hofft, all denen die vor der (Lebens-) Tür stehen, etwas Hoffnung auf Einkehr machen zu können. Und so ein Zug über das Land, um jenen etwas Hoffnung zu geben, die am Rande stehen, kostet – was wir alle mehr lieben als unseren Nachbarn –

Geld. In Massen! Darum ein Gedicht als Geschenk für harte Herzen:

Dein Leben ist Dir nur geliehen
Du sollst nicht daraus Vorteil ziehen.
Du sollst es dem Anderen weih'n
und der kannst Du nicht selber sein.
Der Andre, das bin ich, mein Lieber,
nu komm' schon mit der Kohle rüber!

frei nach Robert Gernhardt

Was haben wir nun für heute gelernt?
Der Bereich des Guten läßt sich mit
Geld am leichtesten durchschreiten.
Und die Botschaft für den Leser?

Tja ...

Reinhold Benker

Impressum

- Verleger:
Blaue Karawane e.V.
Speicher XI, Abt.4, 28217 Bremen
Tel. 0421-3801790
Fax 0421 3804949
E-Mail: info@blauekarawane.de
Internet: www.blauekarawane.de
- Web-Design/ Internet-Betreuung:
Gregor Claes
- V.i.s.d.P. Wolfgang Meyer
- Redaktion: Gregor Claes (gc),
Birgit Beschoner (bb)
- Layout/ Satz:
Birgit Beschoner
- Druck: Perspektiven-Offsetdruck, Bremen
Erscheinungsort: Bremen
Auflage: 1000 Stück
1. Ausgabe: Februar 2008
kostenlos

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht die Meinung der Redaktion wieder

Die Vereinbarungen der Koalition - Versprochen oder gebrochen? -

Die Koalitionsvereinbarungen der Bremer Landesregierung gaben einigen Anlass auf Hoffnung für Langzeiterwerbslose:

Die so genannten Integrations-Jobs (besser bekannt als 1-€-Jobs) sollten weitestgehend durch sozialversicherungspflichtige und Gemeinwohlorientierte Beschäftigungsverhältnisse ersetzt werden. Wo im Einzelfall weiterhin 1-€-Jobs als Integrationsmaßnahme angemessen erscheinen, sollen sie als Arbeitsgelegenheiten mit Mehraufwandsentschädigung mit einer Verlängerungsoption auf bis zu 5 Jahren auf freiwilliger Basis angeboten werden. Darüber hinaus will sich die Landesregierung für bundesweite Mindestlöhne einsetzen und im Landesvergabe gesetz die Einhaltung sozialer Mindeststandards bei den Auftragnehmern verbindlich festschreiben. Die Blaue Karawane gründete vor 2 Jahren den Gesprächsreis „Unser Konflikt mit dem Instrument „1-€-Job“. Diese Gruppe will nun in

den Räumen der Blauen Karawane in einer öffentlichen Erörterung die Umsetzung dieser Vorhaben zur Debatte stellen. Es soll in einer „Dialog“-Veranstaltung Politik, Betroffenen und interessierter Öffentlichkeit ein Forum geboten werden, auf dem die ergriffenen Realisierungsschritte in einer kritischen Diskussion bewertet werden können.

1. Dialogdiskussion

Die Veranstaltung beginnt mit einer Diskussion der Beteiligten:

- Frau Gabi-Grete Kellerhoff, Arbeitslosenzentrum Tenever
 - Frau Silvia Schön, Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen, MdBB
 - Herr Dr. Joachim Schuster, Staatsrat bei der Senatsbehörde für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales
 - Herr Herbert Thomsen, Solidarische Hilfe Bremen
- Moderation:**
- Frau Elke Heyduck

Dialog-Veranstaltung:
Donnerstag,
28. Februar 2008
17.00 - 20.30 Uhr
Speicher XI, Abt.4.
28217 Bremen

Es wird sich eine offene Diskussion anschließen unter der Fragestellung

2. Realität und Vision

Wie wollen wir leben und arbeiten?

Die Blaue Karawane könnte ihre Arbeit gegenwärtig nicht ohne das

Engagement von 1-€-JobberInnen aufrechterhalten und setzt sich daher seit längerer Zeit vehement für eine drastische Verbesserung der Situation dieser Menschen und eine Veränderung der Arbeitsbedingungen als Teil gesellschaftlichen Lebens ein.

Erste 1€- Verhandlung vor einem Jahr



Öffentliche Verhandlung zum Problem des Ein-Euro-Jobs in der Blauen Karawane am 16.02.07. Etwa 150 Menschen trafen sich, um die entwürdigende Situation der Ein-Euro-Jobber anzuklagen und um von den Verantwortlichen eine Änderung zu verlangen. Wir sind gespannt, was sich nach einem Jahr getan hat.





„Blaues Kamel“ trifft „Blauen Drachen“

Psychiatrieprojekt in Wuhan, Volksrepublik China, ein Bericht von Rainer Nathow

Was ist eigentlich aus der Mitteilung der taz vom 11.09.1995 geworden, „BLAUES KAMEL TRIFFT BLAUEN DRACHEN“? Da hieß es, der Veteran der Bremer Psychiatriereform Rainer Nathow und seine Lebensgefährtin Birgit Klenke trügen „die Idee der Blaumeierbewegung nach China“.

Die beiden sind damals in die zentralchinesische 7-Millionen-Stadt Wuhan am Yangtze gezogen, wo Rainer Nathow im Rahmen der Entwicklungs-Zusammenarbeit als Klinischer Psychologe und Psychotherapeut in ein Rehabilitationsprojekt für seelisch Kranke einstieg. Schnell wurde deutlich, dass die Aufgabe einer Konsolidierung dieses Projektes in der vorgesehenen Zeit von 2 Jahren nicht zu bewerkstelligen war.

teilstationäre Angebote einer Tagesklinik mit angeschlossenem Restaurant für Patienten und Mitarbeiter. Die Tagesklinik entsprach überhaupt nicht den chinesischen Vorstellungen von Kranksein und der Behandlung seelischer Krankheiten. Sie ließ sich auch mit großen Anstrengungen nicht in das Spektrum der dortigen Hilfsangebote von elf psychiatrischen Krankenhäusern miteinbeziehen und musste schließlich nach langen chinesisch-deutschen Überlegungen und Verhandlungen wieder geschlossen werden. Gemeinsam wurde stattdessen ersatzweise eine Ambulanz aufgebaut, bei der der Sozialpsychiatrische Dienst Bremen, in dem Rainer Nathow und Birgit Klenke viele Jahre gearbeitet hatten, konzeptionell Pate gestanden hat. Die konkrete Organisation der Arbeitsabläufe in dieser Ambulanz

europäischen Individualgesellschaft ergaben. So kamen immer wieder Patienten nicht alleine, sondern in Begleitung von Verwandten und Freunden, um dann gemeinsam die

Lebensbedingungen für die Patienten. Gelingt dieser Balance nicht, kann Entwicklungs-Zusammenarbeit in China nur noch in einer Sackgasse enden. Chinesen sind Weltmeister



Birgit Klenke mit Rainer Nathow im Kreise der Kollegen in Wuhan, China

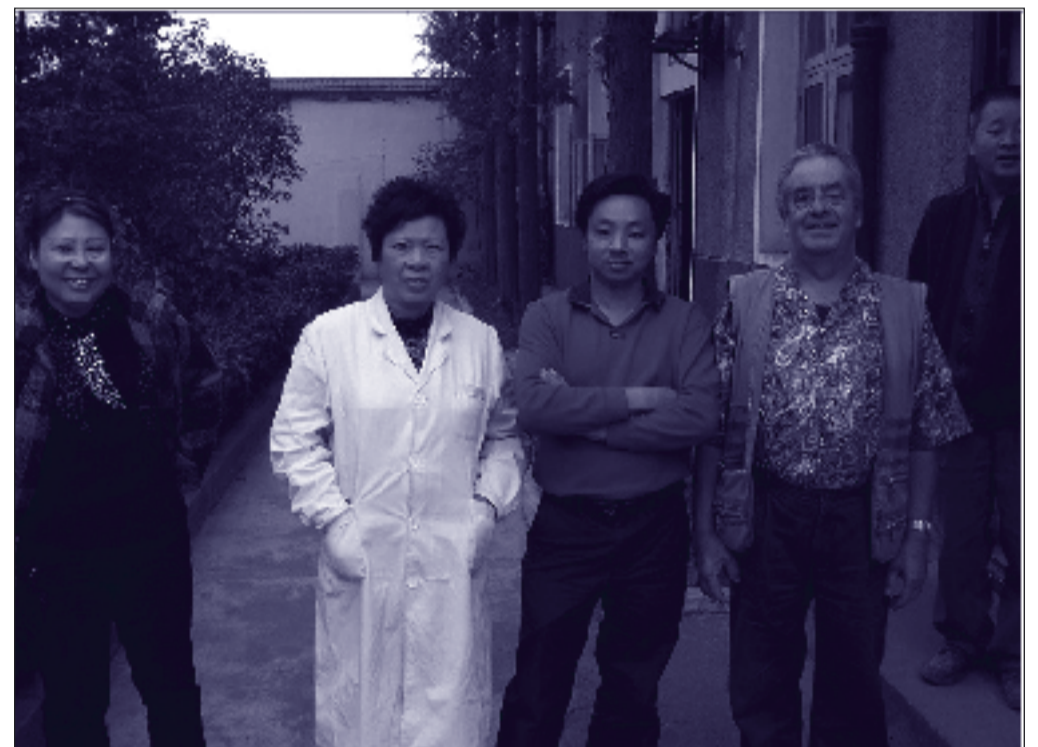
Ambulanz statt Tagesklinik

Die 3 Abteilungen des Projektes, die etwa 15 Kilometer weit voneinander getrennt in der riesigen Stadt angesiedelt waren, hatten jeweils spezifische Probleme, die das Gelingen des Projektes in Frage stellten. Gemäßigte Schritte zur Optimierung reichten nicht aus, radikale Veränderungen mussten geplant und eben auch vollzogen werden; eine delikate und riskante Angelegenheit im Spannungsfeld interkultureller Zusammenarbeit. Was sich in Deutschland bewährt hatte, war damit in China noch lange nicht brauchbar, so zum Beispiel das

wurde gezielt den chinesischen Kolleginnen und Kollegen überlassen, um ihre Qualifikationen nach chinesischen Maßstäben für chinesische Patienten zu entwickeln und zur Geltung zu bringen.

Kulturelle Unterschiede

Rainer Nathow hat dort aktiv in der Beratung und Behandlung der Patienten mitgearbeitet. Das stellte an seinen Dolmetscher hohe Anforderungen und es brachte ihm selbst immer wieder neue, frappierende Erkenntnisse, die sich aus dem Unterschied der chinesischen Kollektivgesellschaft zur gewohnten



Rainer Nathow und seine Kollegen aus Wuhan lächeln zuversichtlich

Probleme und Störungen in epischer Breite erst einmal zu beschreiben und zu erörtern. Ein durchaus wohltuender, wengleich ungewohnter Umgang mit Zeit, mit Diskretion, mit Solidarität. Aber auch ein Beispiel für die uns unverhältnismäßig scheinender Macht der Familie, eines ihrer Mitglieder in psychiatrischer Unterbringung und Behandlung bringen zu können, wenn die Versorgung zu Hause nicht mehr geleistet werden kann.

Schwierige Zusammenarbeit

Mit der Einrichtung einer Ambulanz konnte denn auch ein psychiatrisches Denken zum Durchbruch verholfen werden, das auf Gewaltanwendung gegen Patienten prinzipiell verzichtet. Für die Weiterentwicklung des Projektes, wichtig, vor allem für die Abteilungen für chronisch und akut Erkrankte, konnte die Parole ausgegeben werden „Qualität statt Quantität“, womit die Behandlung den international anerkannten Standards der Weltgesundheitsorganisation angenähert werden konnte. Eine besondere Schwierigkeit bestand hierbei in der Notwendigkeit, eine Balance zu halten zwischen dem Respekt vor den chinesischen Kollegen und dem Ausüben von Druck zu verbesserten Behandlungs- und

darin, Fremde an den Schwierigkeiten und Eigentümlichkeiten ihres Landes und ihrer Sprache scheitern zu lassen, wenn sie sich bevormundet oder gar überheblich behandelt sehen. So ist Entwicklungszusammenarbeit in der Volksrepublik China zu einem ganz erheblichen Teil angewandte Psychologie, Schwerpunkt Sozialpsychologie und Gruppendynamik. Aus den ursprünglich vorgesehenen 2 Jahren wurden dann insgesamt 7 Jahre mit vielen dienstlichen und privaten Reisen im Riesenreich der Mitte. Aus der Vereinigung zur Rehabilitation wurde ein anerkanntes chinesisch-deutsches Krankenhaus für seelische Erkrankungen und eines der landesweiten Ausbildungszentren für Psychotherapie.

Neues Projekt geplant

Im Laufe der Jahre entwickelten sich Freundschaften; Freunde aus China kamen aus China zu Besuch nach Bremen, Birgit Klenke und Rainer Nathow sind seither jedes Jahr in China gewesen, das zu ihrer zweiten Heimat geworden ist. Zur Zeit plant Rainer Nathow ein neues Projekt mit den Freunden und Kollegen in Wuhan, aus dem leicht ein größeres werden kann.

Rainer Nathow



Zwischen Wut und Ohnmacht

Über das Selbstbestimmungsrecht behinderter Menschen - Wolfgang Meyer im Gespräch mit Horst Frehe, Sozialrichter, MdBB für Bündnis 90/Die Grünen

Wer sind Sie und was ist Ihnen wichtig bei der Vorstellung Ihrer Person?

Wer man ist, ist ja schon fast eine philosophische Frage. Meine Funktion ist Bürgerschaftsabgeordneter der Grünen-Fraktion, ich bin sozialpolitischer, behinderten- und rechtspolitischer Sprecher. Ich habe eine lange Geschichte in der Behindertenpolitik hinter mir, ich habe schon mal als Abgeordneter gearbeitet, drei Jahre lang, und ich bin von Beruf Richter am Sozialgericht. Alles drei prägt mich.

Worin bestehen in ihrem Alltag die Barrieren, die Sie am meisten ärgern?

Das sind häufig immaterielle Barrieren: Ignoranz, Verhaltenweisen von Menschen, die mich diskriminieren, die fehlende Bereitschaft, aufeinander zu achten. Zum Beispiel, wenn ich auf dem Weihnachtsmarkt umgerannt werde, weil die Leute nicht nach Rechts und Links gucken, das sind gar nicht so sehr die Bordsteine oder Treppen, sondern eher das Verhalten von Menschen, die eher ihre Ellenbogen einsetzen als auf ihre Nebenperson achten.

Ist das soziale Klima rauer geworden?

Ich denke schon. In den letzten Jahren ist das Klima rauer geworden. Das haben wir aber schon vor 20 Jahre gesehen und beobachtet. Wenn man so will, hatten wir in den 70er Jahren, auch ausgelöst durch die Euthanasiepolitik des 3. Reiches, ein bisschen eine Beißhemmung gegenüber Behinderten. Die ist zunehmend weggefallen. Unsere Position war damals, wenn diese soziale Fürsorge wegfällt, dann muss etwas anderes an die Stelle treten und da waren wir schon sehr früh der Auffassung, dass das gleiche Rechte sein müssen. Eine Behindertenpolitik, die die Rechte Behinderter wahr.

Das Verhältnis zu Behinderten „normalisiert“ sich also?

In einer gewissen Weise normalisiert es sich, es ist weniger die erdrückende und bedrückende Fürsorge, insofern

wird es weniger, wird es normaler. Es ist ganz normal, neben jemand zu sitzen, der im Rollstuhl sitzt. Früher wurde ich deswegen teilweise nicht bedient. So was passiert heute nicht mehr, aber diese Normalität geht auch mit einem rauerem Umgang einher, man nutzt auch die Vorteil, die man gegenüber Behinderten hat, um sie auch mal zurück zu drängen, um sich einen eigenen Vorteil zu verschaffen, um schneller in die Bahn zu kommen oder um im Beruf besser voran zu kommen.

Die ideologischen Fronten, die in der Bürgerschaft vorzufinden sind, gibt es die genauso bei der Frage des Selbstbestimmungsrechtes Behinderter oder verlaufen die Fronten dort anders?

Die Fronten sind da mit Sicherheit nicht so scharf. Weil es immer noch nicht akzeptiert ist, etwas gegen Behinderte zu haben und deswegen überbieten sich



Horst Frehe, Politiker von Bündnis 90/ Die Grünen

jetzt die Fraktionen, sich positiv zu den Rechten Behinderter zu verhalten.

Wie bei der Umweltpolitik. Da haben wir einen ähnlichen Wettbewerb derzeit.

Ja, insbesondere die Fraktionen, die sich in der Regierung, ich nenne jetzt mal speziell die CDU Fraktion, die sich in der Regierung nicht gerade

durch besonderes Entgegenkommen gegenüber behinderten Menschen ausgezeichnet haben. Sie hat zum Beispiel beim Fahrdienst für Behinderte jetzt dem Vorschlag zugestimmt, den wir (die Grünen) gemacht haben. Das war ja eines meiner ersten Projekte. Dass wir die Diskriminierung der in Heimen lebenden Behinderten in Bezug auf den Fahrdienst beseitigt haben. Denn das hatte die SPD/CDU Koalition damals so beschlossen. Und das haben wir als Rot/Grüne Koalition sofort rückgängig gemacht.

Welche Schwierigkeiten tun sich derzeit auf, weiter fortzuschreiten auf dem Weg, selbst bestimmtes Leben für Behinderte zu ermöglichen?

Vor allen Dingen die Einrichtungen. Es gibt zu viele stationäre Angebote, zu wenig ambulante Alternativen und deswegen werden wir in dieser Legislaturperiode den stationären Anteil zurückfahren. Denn Bremen ist besonders rückständig, was den Anteil stationärer Einrichtungen angeht. Bremen hat, glaube ich, die höchste Heimquote in der Bundesrepublik Deutschland. Das wollen wir zurückfahren. Dafür wollen wir Zielvereinbarungen mit den Wohlfahrtsverbänden abschließen, wie sie ihre Heimplätze abbauen und in ambulante Möglichkeiten umbauen können. Denn jede stationäre Einrichtung stellt eine Einschränkung an der selbst bestimmten Teilhabe behinderter Menschen dar. Es geht nicht darum, ob die Einrichtungen gut oder schlecht sind. Jede Einrichtung hat notwendig diese strukturelle Einschränkung des selbst bestimmten Lebens. Und das wollen wir rückgängig machen.

Inwiefern haben nicht behinderte Mediziner, Rehabilitationsfachleute, Behindertenpädagogen andere Ziele und stellen ein Problem für Behinderte dar?

Diese Helfer haben immer professionelle Ziele. Mit der professionellen Rolle siedeln sich solche Fachleute über den behinderten Menschen an und nehmen nicht nur Beratungsfunktionen wahr, was ja o. k. wäre, sondern bestimmen wesentlich deren Leben. Was für sie gut ist, und was

behinderte Menschen tun sollen, und damit entstehen Abhängigkeiten, die verhindern, dass sie ihren eigenen Weg finden. Man muss sich immer wieder bewusst werden, dass Leute die helfende Funktionen haben auch Macht ausüben. Und dieses Helfen auch untrennbar mit Machtausübung verbunden ist. Das macht die anderen, die diese Hilfe annehmen, ohnmächtig. Und Macht und Ohnmacht sind ein fatales Paar im Verhältnis von professionellen Helfern und Behinderten.

Können Sie das an einem Beispiel verdeutlichen?

Ja, ich will es mal ganz deutlich machen. Wenn ich ins Restaurant gehe und Essen bestelle, und das Essen ist schlecht, dann würde ich das Restaurant wechseln oder ich würde dem Kellner kein Trinkgeld geben. Und ich würde ihn das im Grunde spüren lassen. Wenn ich in einem Pflegeheim die gleiche Hilfe in Anspruch nehme, dann habe ich diese Möglichkeiten nicht. Bei dem einen bin ich Kunde, und der Kunde ist König. Bei dem anderen bin ich Abhängiger. Wenn ich in solch einem Pflegeheim bin, dann habe ich nicht die Möglichkeit, ohne weiteres meinen Wohnsitz zu wechseln, wie ich das als Mieter habe, zum Beispiel in einer schlechten Wohnung oder als Gast in einem Hotel mit einem schlechten Service.

Ich bin in Abhängigkeiten drin, die Leute dazu verleiten, insbesondere Pflegepersonal, Macht über mich auszuüben und Vorschriften zu machen, die ungerechtfertigt sind. Sie können über mich verfügen und sagen, was für mich gut ist. Teilweise basiert das ja auch auf einer gewissen Kenntnis, wenn ein Arzt z.B. mir rät weniger, zu trinken oder weniger zu essen. Dann mag das ja wohl begründet sein, das mag fachlich sogar richtig sein. Aber trotzdem mischt der sich in mein Leben in einer Weise ein, wie ich das auf Dauer jedenfalls nur schwer akzeptieren kann. Es kann ein guter Rat sein und aus ärztlicher Sicht will ich ihn annehmen, aber ich muss auch die Möglichkeit haben, ihn zu verwerfen. Wenn ich in Helferverhältnissen bin, hab ich häufig nicht die Chance einen Rat oder eine Unterstützung zu verwerfen und zu sagen, ich möchte das in einer anderen Form haben.



Zeitung für verrückte und andere Normale

Das Interview



Fortsetzung von Seite 4

Wir unterscheiden ja zwischen Pflege und persönlicher Assistenz. Bei persönlicher Assistenz hat der Betroffene, der die Hilfeleistung in Anspruch nimmt, die Verfügungsgewalt über diese Hilfe. Er entscheidet, wer die Hilfe erbringt, wo die Hilfe erbracht wird, wie die Hilfe zu erbringen ist, in welcher zeitlichen Struktur.

Herr Frehe, was halten Sie von der Arbeit der Blauen Karawane?

Ich glaube, dass das Ziel der Blauen Karawane richtig ist, Leute, die gesellschaftlich ausgegrenzt sind, unabhängig von dem Hintergrund dieser Ausgrenzung, zu unterstützen, damit sie sich selber in die Gesellschaft integrieren können. Ich habe viel darüber diskutiert und ich bin skeptisch über die unterschiedlichen Motivationslagen derjenigen, die als behindert gelten und die als nicht behinderte in diesem Projekt mitmachen. Ich finde es ja gut, dass beide zusammenarbeiten, ich finde aber trotzdem wichtig, dass man sich seine jeweils unterschiedliche Interessenlage deutlich macht, und dass man nicht versucht, das in einem Harmoniekitt zusammen zu fügen. Ich habe die Befürchtung, dass das nicht ausreichend geschieht.

Könnte man nicht umgekehrt sagen, dass die Blaue Karawane bereits Integration lebt?

Das kann man nur sagen, wenn tatsächlich das Bewusstsein über die unterschiedlichen Situationen und Rollen vorherrscht und wenn diese unterschiedlichen Rollen zu einem aufgeklärten Verhältnis zu einander führen. Ich glaube, dass das in der Blauen Karawane noch nicht so ist.

Sehen Sie trotzdem Berührungspunkte und Möglichkeiten der Zusammenarbeit?

Natürlich, die Blaue Karawane ist ein Projekt aus dem breiten Spektrum der Behindertenpolitik. Wir wollen solche Projekte und ich sehe da eine Menge Formen nicht nur der Zusammenarbeit. Das ist ein Teil von uns, würde ich sagen, ein Teil von der Bewegung, der ich mich zugehörig fühle.

Apropos Bewegung. Die Karawane will 2009 wieder von Berlin nach Bremen reisen, die vierte Karawane wäre das. Halten Sie das für eine zeitgemäße Aktion?

Ja, weil ich glaube, dass man auf diese

Art und Weise sehr viel Öffentlichkeit erreicht und sehr viel bewusst macht. Wenn man Orte auf diesem Wege aufsucht, die entweder für modellhafte Formen von gesellschaftlicher Teilhabe behinderter Menschen oder für die besonders rückständige Ausgrenzung stehen. Oder die für besonders rück-



Horst Frehe, MdBB, in seinem Arbeitszimmer

ständige Ausgrenzung stehen. Man kann auf diese Art und Weise Ausgrenzung oder Teilhabe öffentlich machen. Dann ist das ein gutes Projekt.

Ein weiteres Projekt ist ein Wohnprojekt in der Überseestadt für ca. 60 Menschen, Behinderte und nicht Behinderte, Alt und Jung, Arm und Reich, sollen da zusammenleben. Glauben Sie, dass das möglich ist?

Das Projekt habe ich intensiv mit Uwe Helmke (Mitglied der Blauen Karawane, d. Red.) diskutiert und daher kam auch meine Skepsis, dass ich noch nicht so ganz sicher bin, ob die Motivationslagen und Interessenlagen aller dort richtig offen gelegt sind und diskutiert sind. Ich glaube, es muss klar sein, aufgrund welcher Interessenlage jemand dort einzieht. Also, es kann ja ganz chic sein, dort zu wohnen, es kann auch ganz chic sein, sich mit Behinderten zu umgeben, das kann für Behinderte eine Riesenchance sein. Aber das Miteinander muss genau geklärt werden.

Wo ist da der Konfliktpunkt?

Zum Beispiel, wenn jemand Hilfeleistungen braucht. Ich bin Mitglied in einem anderen Projekt, bei dem ich mich ganz im Hintergrund als Investor beteiligt habe, beim Haus am Fleet, das ist auch ein Wohnprojekt in Bremen, bei dem zum Beispiel ganz klar

gesagt worden ist: wir wollen wechselseitige Unterstützung, aber wenn jemand Pflege braucht, soll die von außen kommen. Das soll auch nicht organisiert werden. Und solche Klarheit über die Interessenlagen, das ist beim Haus am Fleet gut gelungen. Da hat man es geschafft, sich zusammen zu raufen bei unterschiedlichen Interessenlagen. Und da sehe ich noch einen Handlungsbedarf, so wie ich Uwe verstanden habe, bei dem Wohnprojekt, das die Blaue Karawane plant.

Ich stelle es mir ähnlich vor, dass immer eine Zusammenarbeit mit einem professionellen Pflegedienst nötig ist und wir das niemals vollständig alleine abdecken können.

Es darf nicht so sein, dass die notwendigen Hilfen, die jemand täglich braucht, das können therapeutische, unterstützende, begleitende oder direkt pflegerische Hilfen sein, von den Leuten abgedeckt werden, mit denen ich zusammen wohne. Sondern die muss immer von außen kommen. Die Leute, mit denen ich zusammen wohne, die sind, sag ich mal, für das Sahnehäuptchen zuständig, für die Hilfen oder Unterstützung, die im sozialen Umfeld geschehen. Sonst gerät der eine in die Abhängigkeit des anderen. Und der eine meint, für den anderen Verantwortlich zu sein. Und das darf nicht sein. Jeder ist für sich selber verantwortlich, aber man kann sich gegenseitig unterstützen.

Wobei wir die Bedingungen verbessern können, dass sich Hilfesuchende und Hilfegebende begegnen können und- je nach Sympathie- sich gegenseitig helfen können.

Aber jeder muss die Möglichkeit haben, Hilfe zu verweigern, und jeder muss die Möglichkeit haben, die Hilfe von jemand anders in Anspruch nehmen zu können. Das ist ja das fatale an manchen familiären Situationen, dass zum Beispiel ein Ehepaar, das zusammen alt geworden ist, der eine sich vom anderen pflegen lassen muss. Die Leute sich aber am liebsten gegenseitig vergiften möchten. Und dieses Verhältnis darf nicht einkehren. Dass diese Freiheit, eine Hilfe verweigern zu können, und die Freiheit, die Hilfe

von einem anderen nicht annehmen zu müssen, diese Freiheit muss da sein. Und da ist eine Vermengung von Hilfe und Wohnen ganz schädlich.

Ja, das sehe ich genauso. Klaus Dörner (Vorkämpfer für die rechte Behinderte und psychisch Kranker, die Red.) schwebt ein Modell der nachbarschaftlichen Hilfe vor. Was halten Sie davon?

Ich glaube nicht, dass die Nachbarschaft so strukturiert ist, wie Dörner sich das vorstellt. Und sie ignoriert auch, dass ein solches kommunitaristisches System (siehe Fußnote) professionelle Hilfe ersetzen würde. Er sagt ja, die lässt sich nicht mehr finanzieren, was volkswirtschaftlicher Quatsch ist. Ich habe jetzt gestern gerade noch die Zahlen vom statistischen Bundesamt gelesen und der Anteil von Gesundheitsausgaben und für pflegerische Ausgaben am Bruttosozialprodukt ist gesunken.

Das heißt also, wir haben nicht die explodierenden Gesundheitskosten und es ist auch nicht zu erwarten, dass das passiert. Ich finde es richtig, dass man bestimmte Grundfunktionen, auf die man angewiesen ist, dass die bezahlt und organisiert werden und dieses Kommunitaristische, kann das Sahnehäuptchen, kann etwas Zusätzliches sein. Das kann die Kommunikation unterstreichen und verbessern, das kann wirklich auch für Leute gut sein, eine kleine Hilfe zu bringen.

Für den Bereich, wo man notwendige Hilfe in Anspruch nimmt, zum Beispiel wenn man morgens jemand braucht um aus dem Bett zu kommen und geduscht zu werden. Diese Hilfe möchte ich nicht von Nachbarn haben. Ich möchte zum Beispiel nicht, dass mein Nachbar weiß, dass ich gestern Abend besoffen ins Bett bekommen bin und der das in der Nachbarschaft rum erzählen kann. Da möchte ich lieber eine Pflegekraft, die per Profession eine Schweigepflicht hat. Ich möchte nicht, wenn ich mich über die Gartenzwerge bei meinem Nachbarn ärgere, dass ich dann notwendige Hilfe verweigert bekommen. Also, dass sind Dinge, die werden zusammengebunden, da, denke ich, ist Dörner auf einem falschen Weg.

Herr Frehe, vielen Dank für das Interview

Fußnote

Kommunitarismus:

Eine am Gemeinwohl orientierte politische Bewegung die sich für die Dezentralisierung staatlicher Aufgaben, die Stärkung der Zivilgesellschaft und eine Rückbesinnung auf Bürgertugenden einsetzt. (vgl. Rieger, 2004a, 433). (Wikipedia)



Zeitung für verrückte und andere Normale

Berichte aus den Gruppen

Wer schreibt, der bleibt - die Schreibgruppe

Angst vor dem weißen Blatt Papier? Schreibhemmung? Warum so verbissen? Schreiben kann so bereichern, aber erstmal anfangen - den Schweinehund überwinden. Mit dem Schreiben ist es wie in jeder anderen Kunst auch: Plötzlich ist der Knoten geplatzt und Du kannst Deinen Gedanken und Empfindungen die Freiheit geben! Lass' sie raus!



Hier erarbeitet die Schreibgruppe Prosatexte, Lyrik, Kurzgeschichten. Die Gruppe: von li. nach re.: Sabine Gaap-Baaß, Traudel Kassel, Cornelia Kaiser, Ulla Opsölder, Liebgard Seiwert, Viola Bauer und Hans-Jürgen Andreas

Geschehen in Bremen

Hans-Jürgen Andreas

Beobachtung

Ein fader, trister, langer Flur, mit grau gestrichenen Wänden, erhellt durch Oberlichtbänder aus Glasbausteinen, mit Zusatzbeleuchtung durch dumpfe Leuchtstoffröhren an der Decke. An der Außenwand, gereiht, jeweils in Fünferblöcken, sechs mal beige Kunststoffstühle, ungepolstert. Alle, bis auf einem Stuhl, sind unbesetzt. Auf diesem einen Stuhl, dem ersten vom zweiten Block links, sitzt ein Mann mit einer Zeitung in der linken Hand, in der rechten Hand eine offene Mineralwasserflasche, die bereits bis auf ein Drittel geleert ist. Dem Mann ist anzusehen, dass er offenbar schon lange, lange wartet. Die Zeitung hat er wohl schon von vorne bis hinten durchgelesen. Oder durchlesen müssen, um die Wartezeit zu überbrücken. Der Mann nimmt wieder einen zaghaften Schluck aus der Plastikflasche. Sie werden ihn vergessen haben, hier bereits drei Stunden wartend im Flur der BAGIS, dem ehemaligen Arbeitsamt! Der Mann legt die zusammengefaltete Zeitung links neben seinem Stuhl, greift suchend in die rechte Innentasche seines geöffneten Jackets. Die Hand gleitet zurück und findet den Ruheplatz auf dem linken Oberschenkel des Mannes.

Überall Stille, schon seit einer Stunde. Sie werden ihn vergessen haben! Nochmals nimmt er, ängstlich, und zugleich traurig blickend einen Schluck Wasser.

Gefühlswelt

Jetzt sitze ich schon so lange hier. Diese schreckliche Stille. Ich will nicht mehr auf meine Uhr schauen, denn sonst würde ich mich sicher noch elender fühlen. Fühle mich total ausgehöhlt und leer. Durst, diese trockene Kehle. Gut, dass ich an die Zeitung gedacht habe. Jetzt ist sie durchgelesen. Ich habe, um die Verweildauer einigermaßen erträglich zu machen, sogar Rubriken gelesen, die mich sonst nicht interessieren. Lieb von Lena, meiner Freundin, dass sie mir die Wasserflasche mitgegeben hat. Ich wäre hier sonst vertrocknet, hier in diesem öden Warteflur. Der Hintern schmerzt mir. Nein nur nicht aufstehen, um zur Toilette zu gehen. Ich könnte ja inzwischen über den Lautsprecher aufgerufen werden. Ich muss durchhalten. Wo lasse ich nur die Zeitung. Kein Papierkorb. Formulare! Sind sie noch da? Lena, meine liebe, danke, dass Du mir beim mühevollen Ausfüllen der Unterlagen geholfen hast. Wenn ich Dich nicht hätte. Stehst mir zur Seite in dieser schweren Zeit. Du, obwohl Du Deine eigene schwere Last trägst, stützt mich liebevoll. Lisa und Petra, Ihr hättet gerne studiert. Aber jetzt ist Euer Vater arbeitslos. Dieser Schock vor vier Jahren. Insolvenz. Die letzten Monate für das halbe Gehalt noch gearbeitet. Dann Entlassung. Bin ich ein Versager? Wo ist nur mein Selbstwertgefühl geblieben? Ich könnte doch nachfragen. Nein,

ich traue mich nicht. Dieses Zittern in meinem rechten Bein, Poschmerzen, Hunger, Durst, Wasser.

Ich habe Angst vor dem Gespräch mit der Fallmanagerin. Wird sie mir wieder keine Vorschläge machen können?

Ich muss durchhalten. Nur keine Trauer oder Ängstlichkeit zeigen.

Die haben mich vergessen !!!!!!!

Ein „Elfchen“

Masken

trag ich

1, 2, 3...

viel mehr als ich denke

täglich immer wieder

macht Spaß

Masken

Liebgard Seiwert

zigen Fassaden. Ananda zieht gedankenverloren an ihrer Zigarette. Es ist 8.00 Uhr abends. Fredo, ihr Zuhälter war gerade da und hat ihr bedrohlich eingeflüstert, sie solle heute ja nicht so früh Schluss machen wie gestern. Ananda ballt ihre Faust. Irgendwann wird sie unabhängig sein und zusammen mit Luisa ein kleines Häuschen im Grünen bewohnen. Dann ist Schluss mit dem elenden Job. Hoffentlich kommt heute nicht schon wieder dieser fette Kerl von gestern mit dem feisten Gesicht. Eine Mischung von Alkohol, Zigaretten und billigem Rasierwasser zieht ihr jetzt noch durch die Nase. Immerhin hat er gut bezahlt.

Ananda will sich gleich morgen in der Frühe bei Maria, der Blumenfrau frische Blumen für ihren kleinen Balkon mitnehmen. Das wird Luisa freuen. Frische Brötchen- ein Kaffee.

Ein kleiner Laden zusammen mit Luisa, in dem man alles bekommt, was



Ein schweres, aber lustvolles Handwerk: Worte feilen und Sätze bauen!

Ananda - Frauenportrait von der Seite

Sabine Gapp-Bauß

Man sieht Ananda, eine junge dunkelhäutige Frau von der Seite an einer schmutziggroenen Hauswand stehen. Der Rücken ist angelehnt, ein Bein stützt sich mit dem Fuß gegen die Wand. Sie trägt schwarze knielange Stiefel, einen winzigen Lederrock der gerade eben den Ansatz der Oberschenkel bedeckt, ein dünnes grell orangefarbenes Trägerhemdchen. Darunter nichts. Die Frau mit mürrisch geschürzten Lippen und markantem Kinn starrt in Richtung Straße. Die Augen sind schwarz umrandet, die Augenbrauen dickschwarz nachgezogen, die lange Nase stark gebogen zur Oberlippe. Die schwarzen Haare zeigen ihren markanten Hinterkopf. Der stufige Schnitt betont ihren langen Nacken. Sie steht allein. Es ist einer der vielen Vorstadtstraßen von Brasilia. Endlose Häuserfronten mit schmut-

man so braucht. Das wäre schön. Kein Fredo mehr, der einen ewig tyrannisiert. Die Augen ziehen prüfend die Straße entlang. Niemand da. Aufatmen. Ein Moment Pause. Ihr fröstelt.

Sonnengöttin

Ulla Opsölder

Die Sonnengöttin hat sich am Strand einen Schutzkreis gezogen und schläft ganz ruhig im Rauschen des Meeres. Ihre Schönheit hat der Sand geformt aus ihrer starken Magie. Alles um sie ist Natur und Ruhe, Weite und Kraft, Schönheit und Weite. Der Sand ist die Erde, worauf sie schläft und woraus sie ist. Das Wasser ist Lebendigkeit, und Weite, und Kraft. Die Luft ist frisch und macht ihre Sinne frei und ihr Feuer ist ihr Gesicht aus Sand, ihr Sein, da, wo sie ist und ihre starke Energie. Der Schutzkreis, in dem sie sein kann, so wie sie ist, und wo sie sicher ist, dass dieser Kreis von niemandem durchbrochen wird.





Zeitung für verrückte und andere Normale Berichte aus den Gruppen

Die Maskenbau-Gruppe erschafft neue Wesen

Ende des Jahres 2007 fand an drei intensiven, aufregenden Wochenenden der Maskenbau-Workshop statt. In diesem Workshop fertigte die Maskenbau-Gruppe Vollmasken an, die bei unterschiedlichen Veranstaltungen der Blauen Karawane genutzt werden.

Erste Vorbereitungen

Die beiden Leiterinnen des Workshops, Laura Kintsch und Corinna Ebert, waren im Vorfeld mit der Besorgung der dafür notwendigen Materialien beschäftigt. In Bau- und Supermärkten und in 1 €-Shops wurden die Utensilien erworben. Selbst dem Zollamt wurde ein Besuch abgestattet, dort erhielten sie das besonders „gefährliche“ Baseler Maskenpapier (Kaschierpapier). Dann versammelten sich alle Teilnehmer zur Projektbesprechung in der Küche der Blauen Karawane, wo sonst! Es wurde beschlossen, für diese Arbeiten in den neuen Werkraum in der Stauerei umzuziehen. Heizpilze schufen hier eine angenehme Arbeitsatmosphäre. Im Holzhafen suchten sich die Teilnehmer jeweils einen Stein in der ungefähren Größe ihres eigenen Kopfes. Er diente als Arbeitsgrundlage für alle weiteren Arbeitsschritte.

Im neuen Werkraum

Als erstes wurde der Stein in Klarsichtfolie gewickelt. Dann erfolgte der Auftrag der Tonschicht, die nun halbseitig um den Stein herum zu modellieren war. Die Klarsichtfolie als Trennschicht ermöglicht, dass die Tonform sauber vom Stein gelöst werden kann. Bei der Gestaltung der Maske musste beachtet werden, dass keine Luftblasen eingearbeitet wurden und hier galt es auch, Konturen wie Falten oder ein



Die Tonschicht wird modelliert

ausgeprägtes Kinn stark überzeichnet herauszuarbeiten. Ein Lächeln oder Mundwinkel nach unten? Jede Mimik war willkommen. Nach diesem kreativen „Schöpfungsakt“ kam wieder eine weitere Klarsichtfolie als Trenn-



Eine Rohmaske wird geglättet

schicht zum Einsatz. Denn was jetzt folgte, war der Auftrag der mit Leim vermengten Schnipsel aus Kaschierpapier. Schicht für Schicht, Stück für Stück erhielten die Masken ihr Gesicht. Für eine Woche konnten sich nach diesem Arbeitsgang die Masken beim Trocknen im Mehrzweckraum von den Strapazen „erholen“. So lange dauert die vollkommene Aushärtung der Rohmasse schon.

Die Spannung steigt!



Nach dem Trocknen : die Farbe

Beim nächsten Treffen sah sich die Gruppe einer spannungsvollen Aufgabe gegenüber: dem Lösen der Masken vom „Tonträger“. Mit vielen Zweifeln und bangen Fragen erwartete jeder Teilnehmer den Moment, in dem er seine Maske in Händen halten konnte. Würde es Risse oder Brüche geben? Wie wird die weitere Gestaltung aussehen? Wie wirken die Masken, wenn sie vors Gesicht gehalten werden? Lassen sich eigene Charakterzüge des Maskenbauers erkennen? Und wie wird die Begegnung mit den Mitmasken/ Mitmenschen ausfallen? Das sind Fragen, mit denen sich die Gruppe im nächsten Workshop Anfang 2008 beschäftigen wird ... Die Küche diente wieder als Anlaufpunkt zum „Im Tag ankommen“. Ein großes Lob und



Maskenbau macht hungrig! Allzwecktischlein deck' Dich!

Dank gilt an dieser Stelle Hossin, der die Gruppe stets liebevoll und zukommend versorgte! Nach der morgendlichen Tee- und Kaffeerunde ging es in die Werkhalle. Hier stellten die Künstler fest, dass sich Ihre Zweifel bewahrheiten sollten: es war alles andere als erfreulich, die Masken vom Stein/ Ton zu lösen. Da half kein Ziehen und Zerren, kein Klopfen und Schlagen. Am Ende gab es nur noch die Möglichkeit, die Masken auf dem Boden zu zerschmettern, aber nicht aus Frust, weil die Arbeit etwa nicht voranginge!

Der steinhart gewordenen Tonschicht war nur noch so beizukommen, damit die Masken das „Licht der Welt“ erblickten konnten. Im nächsten Ar-



Schließlich noch das Gummiband

beitsgang stand das Versäubern der Ränder an. Die Masken sollten den jeweiligen Trägern/ Spielern angepaßt werden. Also galt es, noch einmal zu schneiden und die scharfen Kanten abermals mit einer Schicht Kaschierpapier zu umkleben ... Am darauf folgenden Sonntag wurde end-

lich „Farbe bekannt“. Die braunfarbenen Kaschierpapier-Rohlinge erhielten drei Weiße Grundieranstriche, damit später die aufgetragenen Farben besser und leuchtender zur Geltung kommen sollten. Als Farben standen drei Kombinationen zur Auswahl: jeweils eine Grundfarbe und deren Komplementärfarbe: rot-grün, blau-orange, gelb-violett. Die gewählten Farben wurden abwechselnd, Schicht für Schicht, wie eine Lasur aufgetragen. Mit dieser Technik entstehen ganz individuelle, neue Farbnuancen.

Die Fertigstellung

Das dritte Arbeitswochenende war für die Feinheiten der Abschlußarbeiten vorgesehen. Die Masken erhielten eine wetterfeste Lackierung innen und außen und wurden innen ausgepolstert, damit der Tragekomfort gegeben war und nicht durch Drücken, Schrammen und Wackeln beeinträchtigt wurde. Auch die Anbringung des Gummibands durfte nicht vergessen werden. Fitz mußte sich eine spezielle, kreative Helmkonstruktion einfallen lassen, um zu verhindern, dass seine übergroße Maske ihm ständig vom Kopf rutschte. Am letzten Wochenende waren alle Masken (fast) fertiggestellt worden. Nur Kleinigkeiten zur „Beseelung“ der Masken sind noch in einem kleinen, letzten Arbeitsschritt notwendig: das Finden und Ausschneiden der Pupillen. Und dann natürlich das anschließende Anfertigen der passenden Kostüme zur Maske. Beides behält sich die Gruppe für den kommenden Workshop 2008 vor. Dann sind die Maskenwesen auf der Welt, geboren unter „Schleudertrauma und Gehirnerschütterung“, doch die „Geburtsschmerzen“ sind schnell vergessen ...

Laura Kintsch und Corinna Ebert





Zeitung für verrückte und andere Normale Bazar

Verabschiedung von Tanja Voss

Wir werden ihre wunderbaren Kuchen und die leckeren Torten vermissen, denn die Konditorin Tanja



Tanja Voss, unsere ehemalige Konditorin

Voss hat die Mannschaft des Café Blau Ende Dezember verlassen. In der Korbflechterei der Tagesförderstätte Friedehorst hat sie als Gruppenleiterin einen neuen Arbeitsplatz gefunden. Doch für eine „Grabrede“ gibt es keinen Anlass, denn wir sind auch froh, dass Tanja uns verlassen hat. Und zwar aus folgendem Grund: Als Ein-Euro-Jobberin hätte sie bei uns keine dauerhafte Perspektive gehabt. Deshalb nehmen wir mit einem lachenden und einem weinenden Auge den Verlust unserer Konditorin hin und wünschen ihr viel Glück und alles Gute für ihre Zukunft und ein gelegentliches Wiedersehen.

Tue Gutes und werbe dafür ...

... in der Zeitung der BLAUEN KARAWANE!

Mit Ihrer Anzeige können Sie zwei Dinge bewirken: Zum einen werben Sie vor einer interessanten Leserschaft für Ihr Produkt/Dienstleistung, zum anderen helfen Sie uns, mit Ihrer Anzeige die für uns lebenswichtige Öffentlichkeitsarbeit mit zu finanzieren. Denn nach wie vor sind wir zur Finanzierung unserer gemeinnützigen Arbeit vor allem auf Spenden angewiesen. Setzen Sie sich mit uns in Verbindung und helfen Sie uns, das Projekt „Karawanen-Zeitung“ zu verwirklichen. Danke!

Anzeigen-Preisliste der Karawanen-Zeitung

1/8 Spalte	15,00 €
1/4 Spalte	25,00 €
1/2 Spalte	45,00 €
1 Spalte	85,00 €
2 Spalten	160,00 €
1 Seite	300,00 €

Die Karawanen-Zeitung wird mit ihrer Erstausgabe Ende Februar 2008 im Format DIN A 3, vierspaltig gesetzt, erscheinen. Auflage 1000 Exemplare, vier Ausgaben pro Jahr, die Abgabe erfolgt kostenlos und wird öffentlich ausgelegt.

Wir würden uns freuen, Sie als Anzeigenkunden für die Karawanen-Zeitung gewinnen zu können.



Ihr Ansprechpartner ist
Wolfgang Meyer,
Tel. 0421-3801790
fax 0421-3804949, E-Mail:
info@blauekarawane.de

Stützpfeiler für unsere neue Halle

Werner Wöbse nach der Arbeit. So zufrieden kann man aussehen, wenn man gerade ein großes Dankeschön und einen kleinen Präsentkorb für die fachkundige Hilfe beim Ausbau unserer neuen Halle in der Cuxhavener Straße 7 bekommen hat.



Werner Wöbse nach getaner Arbeit

In die Halle musste eine Trennwand eingezogen werden, doch der einzige stabile Haltepunkt war eine Traverse an der Decke in vier Meter Höhe. Dort oben mussten Laschen zur Befestigung der Stützpfeiler angeschweißt werden mussten.

Halle umgezogen und wir können in unseren Räumen im Speicher XI Platz für neue Aktivitäten schaffen. Vielen Dank nochmals an Werner für den kostenlosen Einsatz und auch an Ehefrau Charlotte (vielen bekannt aus dem Café Blau), die uns auf die handwerkliche Ader ihres Mannes hinwies.

Das überstieg unsere Möglichkeiten an Kenntnissen und Ausstattung. Werner hingegen rollte eines Morgens im Dezember mit einer kompletten mobilen Schlosserwerkstatt an und innerhalb eines Tages standen die Stützpfeiler, stabil und gerade ausgerichtet, da, wo sie stehen sollen. Jetzt ist unsere Tischlerei in die neue

Spende für die Karawane



Pfizer-Mitarbeiter überreicht Spende

Unter dem Motto „Radeln für Integration“, beteiligte sich die Belegschaft des Pharma-Betriebes Pfizer an den Berliner Gesundheitstagen im Januar 2008. Für jeden gefahrenen Kilometer spendeten sie einen Euro zugunsten der Blauen Karawane. Links auf dem Bild ein Pfizer-Mitarbeiter, der extra aus Karlsruhe angereiste, um den Mitgliedern der Blauen Karawane im Speicher XI den Scheck über 2000,00 Euro zu überreichen.

Skurriler Unsinn

Wenn eine Karawane, sei sie auch Blau, an einem Ort sitzt und die Menschen sich nicht bewegen, wird aus einer Karawaneserei eine Enawarak – die in das Eselsgeschrei einer sich im Kreis drehenden Wortübung verfällt“. Unsinn ist eigentlich ein Wort, das dem Sinn verfällt. Da unsere Gegenwart aber kontinuierliche kryptische Sinnhaftigkeit zu Genüge erzeugt - also Sinn, ist eine Umleitung über die eigene Kellergruft in den demokratischen Staatshaushalt unumgänglich. Wenn Skurrilität für Sie nicht ein geläufiges Wort



Gedankensplitter von Fitz ...

sein sollte, denken Sie einfach, es ist der Unsinn des Unfugs. Sollten Sie im Weiteren auf den mathematischen Gedanken der doppelten Herauslösung kommen, liegen Sie damit völlig richtig. Der entstehende Quotient ist jedoch nicht ein Nichts, sondern dessen produktive Erzeugung, das ist für die unsichtbaren Fallgruben ein eindeutiges Erkenntnismittel. So sind Sie gewappnet für das neue Jahr und überschreiten damit alle kommenden Abgründe.

TERMINE 2008

Die aktuellen Veranstaltungstermine der Blauen Karawane für 2008 können Sie auf unserer Web-Site nachlesen. Hier finden Sie den gesamten Jahresüberblick, die Öffnungszeiten, den täglichen Speiseplan des Café Blau. Sie erhalten beim Lesen unserer Website viele Hintergrundinformationen, Dokumentationen mit Bildmaterial und Lesenswertes über die Geschichte der Karawane und ihre Arbeit:

www.blauekarawane.de

Leser schreiben!

Wir nehmen gerne Ihre Leserbrief, Beiträge und konstruktive Kritik, Bildmaterial, Anregungen, Tipps ... entgegen. Setzen Sie sich mit uns in Verbindung, wir freuen uns schon!

Einsendeschluß ist der 15. April 08



Graphik-Designerin bietet professionelle Designleistungen: Signetentwicklung, Geschäftspapierausstattung, Plakatgestaltung, Cover-Gestaltung, Text, uvm. miss.es@web.de

